

# Tütenweise Integration

NRZ, 18.10.11

Neue Ausstellung der Volkshochschule zeigt ab heute Porträts von 16 Migranten – und wie sie Essen reicher machen

Julia Rathcke

Für das Wort „Heimat“ gibt es keine Übersetzung. Und dass das kein rein geografischer Begriff ist, leuchtet auch ein. „Zuhause“ ist ein Gefühl unabhängig vom Wohnsitz. Das Gefühl, zu verstehen und verstanden zu werden. Aber wo fühlen sich eigentlich Migranten „zuhause“? Was schätzen sie an Deutschland? Was fehlt ihnen? Diesen Fragen widmet sich die Ausstellung der Volkshochschule (VHS) „Wir machen Essen reicher“. Ab heute erzählen 16 Migranten-Porträts ihre Geschichte im Foyer der Hauptsparkasse.

## Eine Tüte voll Kultur

„Die Tüte steht als Symbol für Geben und Nehmen“, erklärt Meike Altenkamp, Fachbereichsleiterin für Fotografie an der VHS und Initiatorin der Ausstellung. Jeder Einwanderer bringe eine „Tüte“ voll Kultur mit nach Deutschland und erhalte hier gleichzeitig eine zurück, mit neuen Erfahrungen und Einstellungen. Und um konkrete Beispiele dieses bereichernden Austausches zu



Marzia (l.) „macht Essen reicher“ – durch und mit der Ausstellung von Meike Altenkamp. Foto: W.Buchholz

finden, gab es zunächst Fragebogen für alle Migranten an der VHS – egal ob Dozenten oder Kursteilnehmer. Es galt, Fragen zur Herkunft, zu Deutschland, ihren Lieblingsorten und zu „Heimat“ zu beantworten. Nach eigenen Angaben wählte Altenkamp zusammen mit Gordana Bursac und Katrin Lingen, beide

VHS-Dozentinnen für Fotografie, einen „guten Querschnitt“ von 16 Essener Migranten aus, deren Fragebogen ebenfalls ausgestellt wird.

Darunter ist auch die 65-jährige Marzia A., Dozentin für Mathematik an der VHS. In Afghanistan geboren, kam sie erstmals in den Siebzigern mit ihrem Mann zum Studium



nach Deutschland. Nach ihrem Abschluss in Hamburg arbeiteten beide in Afghanistan, bis sie 1993 komplett nach Deutschland auswanderten, seither hier arbeiten und ihre Kinder (und mittlerweile Enkel) zweisprachig erziehen. An Afghanistan schätzt sie die zurückhaltende Freundlichkeit der Menschen, die sich al-

le verstehen, obwohl es zwei Amtssprachen gibt. „Ich mag aber auch klare Worte“ sagt Marzia, und scheint im Ruhrpott damit genau an der richtigen Adresse zu sein.

Wie die meisten der Porträtierten lobt sie die deutsche Pünktlichkeit (in Afghanistan komme man grundsätzlich 30 Minuten später), sowie die deutsche Korrektheit (am häufigsten genannt: das Gesundheitssystem und die Verkehrsordnung). Fast alle Migranten wünschen der Deutschen Kultur dagegen weniger verwirrende Bürokratie und vor allem: mehr Gelassenheit. Eine gewisse „Laid-Back-Attitude“ (entspannter Haltung) würde doch dem ehrgeizigen, disziplinierten, hektischen, gar erfolgsbesessenen Klischee-Deutschen manchmal nicht schaden, oder?

Bis zum 18. November zeigen jedenfalls die Fotografien der Migranten metaphorisch, womit sie jeweils die deutsche Kultur bereichern wollen und was sie von hier mitnehmen. Und zumindest als Dankstoß für's eigene Leben, sollte (sich) jeder eine kleine Tüte davon mitnehmen.